

CD: With Four Hands: Feel like going home

Kontakt und Bestellmöglichkeit: feinendegen@arcor.de

zu finden auch bei: Amazon; iTunes; Spotify

Die Gruppe „With Four Hands“ gibt es seit mehr als 15 Jahren; mein Gitarrenpartner Guido Jackson Wilms und ich haben uns beim Theologiestudium in Bonn kennengelernt. Guido arbeitet als Koordinator bei der ökumenischen Hospizbewegung Bad Honnef; ich bin über die gemeinsame Tätigkeit mit Andrea Schaeffer am Moralthologischen Seminar in Bonn schon früh mit hospizlichen Themen in Kontakt gekommen. Und wir haben auch schon einiges an Erfahrung mit dem Musizieren in diesem Bereich gesammelt. Diese Erfahrung sagt uns: Musik ist hier ein ganz wichtiger Faktor. Wo Menschen nicht mehr sprechen können, da können sie oft noch singen. Und Musik erreicht Menschen auf einer Ebene, die der Verstand nicht erreicht; sie kann dort Dinge in Bewegung bringen, alte Blockaden lösen oder einfach nur guttun.

Musik ist zudem eng mit der menschlichen Spiritualität verbunden. Wer singt, betet doppelt, und Musik ist auch ein Speicher für Lebenserinnerungen. Es kann spannend sein, nach den „Lebens-Liedern“ von Menschen zu fragen, die man begleitet; es gibt ja sogar ganze Projekte, die sich dieser Thematik widmen. Viele Sterbende wünschen sich ja auch, dass bei ihrer Beerdigung ein bestimmtes Lied gespielt wird. Das kann fast alles sein: Volkslieder, Popsongs, geistliche Lieder; ja sogar Karnevalslieder haben wir schon bei Trauerfeiern gespielt.

Aus dieser Wahrnehmung entstand die Idee zu einer CD, die ganz um hospizliche Themen kreist. Gedacht ist sie als Anregung und Hilfe – für die Betroffenen selbst, aber auch für die sie Begleitenden. Wir haben lange nach passenden Liedern für diese sensible Thematik gesucht: Welche Themen müssen auf einer solchen CD vertreten sein? Was ist die richtige Balance zwischen Schmerz und Leid sowie Trost und christlicher Hoffnung? Wie schafft man es, dass die Zuhörer sich eingeladen fühlen, sich auf diese Themen einzulassen, ohne dass der Eindruck entsteht, man dränge sich ihnen auf? Wir haben den Liedern daher im Begleitheft Erläuterungen beigefügt: Man kann die CD hören, ohne diese Erläuterungen zu Rate zu ziehen, für jene, die sich intensiver mit dem Gehörten beschäftigen wollen, sind sie jedoch ein Angebot, die spirituelle Tiefendimension dieser Lieder zu erkunden.

Von diesen Liedern möchte ich Ihnen nun einige vorstellen. Entstanden sind sie in den letzten 1 ½ Jahren mit der gesanglichen und instrumentalen Unterstützung einiger Freunde. Wir hoffen

natürlich, dass es bald wieder möglich ist, live Musik zu machen. Sollten Sie sich also von der Musik angesprochen fühlen: wir kommen gerne auch in Ihre Einrichtung. Andrea Schaeffer wird unsere Kontaktdaten mit in die Dokumentation des heutigen Hospiztags packen, und dazu natürlich auch, wie Sie an die CD kommen.

### 1. When I'm gone (Phil Ochs)

Das erste Lied, das ich Ihnen vorstellen möchte, heißt „When I'm gone“. Geschrieben wurde es in den 60er Jahren vom US-Folksänger Phil Ochs. Der Text dieses Liedes könnte so, wie er ist, aus dem Buch Kohelet entstammen. Ochs blickt vom Tod zurück auf das Leben und fragt: Was wird alles *nicht mehr sein*, wenn ich nicht mehr bin? Ich werde nicht mehr singen, lachen und tanzen können, ich werde die Sonne nicht mehr sehen und kein Gedicht mehr schreiben können, ich werde nicht mehr gegen Krieg und Ungerechtigkeit aufstehen können, wenn ich nicht mehr bin. Daher muss ich diese Dinge tun, solange ich hier bin. Das Lied ist also ein Plädoyer dafür, die Zeit zu nutzen, die uns geschenkt ist, d.h. sie zu füllen mit Dingen, die es wert sind, getan zu werden.

Und in der Tat: wir können nichts mitnehmen aus dieser Welt; der Tod setzt all unserem irdischen Planen und Machen ein Ende. Doch was wir tun können, ist, die Dinge, die uns geschenkt sind, nutzen, uns an ihnen erfreuen und sie zum Guten verwenden. Und dies können wir alle Tage unseres Lebens, bis zu unserem letzten Tag – gemäß dem Motto, das Cicely Saunders ihrer Idee von Hospiz zugrunde gelegt hat: Es geht nicht darum, dem Leben mehr Tage zu geben, sondern den Tagen mehr Leben.

### 2. Help!

Erstaunlich viele Titel der Rock- und Popmusik kreisen um existenzielle Themen. Das entgeht einem aber leicht, wenn man diese Stücke nur mal eben im Radio hört. Wir erzählen den Leuten daher gerne bei unseren Konzerten etwas über Entstehung und Aussage der Lieder, die wir spielen. Das führt oft zu Erstaunen. Nicht selten bekommen wir dann zu hören: Ich kenne das Stück seit meiner Kindheit: so habe ich das aber noch nie gehört. Das ist möglicherweise auch bei dem folgenden Lied so.

John Lennon nannte „Help!“ 1970 in einem Interview eines seiner besten und persönlichsten Lieder. Aber er mochte die Aufnahme von 1965 nicht besonders. Im Rückblick erschien ihm das Tempo zu hoch, was er auf den Druck zurückführte, den damaligen kommerziellen Erwartungen an ein Beatles-Stück zu entsprechen. Doch den Text konnte er nach wie vor unterschrei-

ben; das Lied war tatsächlich ein Hilferuf, der jedoch so gar nicht seinem äußeren Bild von einem erfolgreichen Rockmusiker entsprach.

Auf diese Selbsteinschätzung sind wir erst gestoßen, als wir unsere Version von „Help!“ bereits aufgenommen hatten. Das Hören auf den Text hat uns aber zum gleichen Ergebnis gebracht, weshalb unsere Fassung auch langsamer und intimer daherkommt als das Original.

Diese Erfahrung machen wohl viele Leute, wenn sie älter werden: Früher ging man davon aus, niemanden zu brauchen; man dachte, man sei voll und ganz Herr über das eigene Leben. Dann aber kommt eine Zeit, wo man feststellt, dass es nicht mehr weit her ist mit der eigenen Unabhängigkeit; man merkt, wie sehr man auf die Hilfe anderer angewiesen ist.

Es ist schwer, sich das einzugestehen, und noch schwerer, die Hilfe anderer tatsächlich anzunehmen. „Help!“ kann das Bewusstsein dafür schärfen, dass es uns letztlich *allen* so geht: Niemand kann für sich allein leben; die Bereitschaft zum Anbieten und die Fähigkeit zum Annehmen von Hilfe sind entscheidend für das Gelingen allen menschlichen Lebens.

### 3. Kan ik iets voor je doen?

Von großer Bedeutung ist im hospizlichen Kontext auch die Trauerbegleitung. Es gibt leider nur wenige Stücke, die sich dieses Themas ausdrücklich annehmen. Sehr beeindruckt hat uns ein Lied der holländischen Bluesrock-Band De Dijk. Es wendet sich aus der Perspektive des Begleitenden an eine Person, die gerade einen Verlust erlitten hat und fragt: „Kann ich etwas für dich tun, kann ich etwas für dich sein ... in deinem großen Verlust, da doch der, den du liebtest, nun nicht mehr ist?“ Mit vorsichtig tastenden Worten fragt der Singende, was er für die trauernde Person tun kann: „Vielleicht ein Lied, ein Gedicht, das die Verzweiflung dir nimmt und deine Last leichter macht? ... Dass es nicht mehr so brennt und die Einsamkeit weicht?“

Wir haben versucht, den Text ins Deutsche zu übertragen, was der dichterischen Qualität des Originals aber nicht annähernd gerecht wurde. Zum Glück ist Guido nahe an der holländischen Grenze aufgewachsen, sodass er sich zugetraut hat, den niederländischen Original-Text zu singen.

In Holland wurde das Lied übrigens durch ein modernes Passions-Spiel sehr bekannt, das dort seit einigen Jahren in der Karwoche öffentlich aufgeführt wird, jedes Jahr in einer anderen Stadt. Im „Passion“-Projekt 2017 ist es Jesus, der sich am Ende ans Publikum wendet und die Zuhörenden fragt: „Kann ich etwas für dich tun?“

## 1. The water is wide

Ich darf Ihnen noch drei weitere Stücke von unserer CD „Feel like going home“ vorstellen. Beginnen möchte ich mit dem schottischen Folksong „The water is wide“. Traditionals sind Lieder, die langsam gewachsen sind, und in die die Lebenserfahrung vieler Menschen eingeflossen ist. Daher gibt es oft auch eine Vielzahl von Strophen, die ganz verschiedene, teilweise sogar gegensätzliche Facetten ein und desselben Themas beleuchten.

Bei „The water is wide“ ist in allen mir bekannten Fassungen die erste Strophe dieselbe: der oder die Singende befindet sich am Ufer des Ozeans des Lebens und sehnt sich nach einem Partner, mit dem man gemeinsam die unendlich erscheinende Distanz überwinden kann. In den meisten Fassungen hält die Liebe, die einen anfangs so verzückt hat, aber nicht, was sie einst versprach: sie kühlt ab, wird alt und verblasst wie der Morgennebel.

Es gibt aber auch eine Version, die einer anderen Erfahrung Ausdruck verleiht. Die Liebe, die dort besungen wird, ist zwar nicht so hübsch wie eine Blume, doch sie ist stärker und dauerhafter als diese: sie weist den Weg durch die Stürme des Lebens, verwandelt dunkle Nacht in hellen Tag und bringt die aufgewühlte See zur Ruhe.

Dies ist die Haltung dessen, der auf die Liebe Gottes vertraut; das Beruhigen der See lässt sich auch als Anspielung auf Jesu Stillung des Seesturms lesen. Im Zentrum allen Seins steht die Liebe Gottes; getragen von seiner Liebe müssen wir das Ja zum Anderen also nicht aus eigener Kraft zuwege bringen. Er sagt uns zu, auch in Dunkelheit und Sturm mit uns auf dem Weg zu sein, sodass es uns möglich ist, unsererseits treu zu bleiben: „No matter what, you'll stay with me, no matter what, I'll stay with you.“

Das kommt dem sehr nahe, was Cicely Saunders in einem ihrer letzten Interviews gesagt hat. Sie meinte, für einen Sterbenden sei das Wichtigste, nicht mit seinem Schmerz allein zu sein: „Wir können seine Qualen lindern, wir können sie ihm aber nicht nehmen. Wir können nicht einmal sagen: ‘Ich verstehe dich’, weil wir das nicht wirklich können.“ Aber eines, das könne man versprechen: „Ich werde nicht weglaufen. Ich werde da sein bis zum Schluss.“

## 2. In my father's field

Das nächste Lied beschreibt einen Impuls, der ebenfalls zum Älterwerden dazugehört, nämlich die Suche nach den eigenen Wurzeln. Wir alle kennen das aus unserem Umgang mit älteren Menschen. Die jüngsten Erfahrungen werden als erste wieder vergessen, und je älter man wird, umso mehr kehrt man in die Vergangenheit zurück, zur eigenen Kindheit und Familie. Meine 80-jährige Mutter ist geistig noch voll fit, und doch habe ich von ihr in den letzten paar Jahren

mehr über ihre Kindheit gehört als in nahezu 50 Jahren zuvor.

Es ist aber auch so: Es *tut gut*, sich seiner Wurzeln zu vergewissern: „It does my heart good to touch my roots“, so heißt es in unserem Lied. Denn wer wir sind, hat wesentlich damit zu tun, wo wir herkommen. Ich denke, das ist einer der Gründe, weshalb zur Hospiz- und Palliativarbeit die Biografiearbeit dazugehört; dass man Sterbende bittet, aus ihrer Lebensgeschichte zu berichten und das ja dann teilweise auch aufschreibt.

Im Lied kehrt der Singende an die Stätte seiner Kindheit zurück, zu den Feldern seines Vaters, um dessen Leben nachzuspüren und Trost, Frieden und Freiheit zu finden. Und dort wird man *ihn* am Ende eines gewundenen Lebenswegs finden, im Schatten eines einsamen Baumes, und dort soll man ihn zur Ruhe betten („that’s where I will sleep“).

Für uns als Christen liegt es nahe, hier auch an Gott als den Vater aller Menschen zu denken, der die Felder wachsen und reifen lässt, sowie an den Baum des Lebens im Paradies. Und der Schatten, den ein Baum gegenüber der versengenden Kraft der Sonne spenden kann, steht in der Bibel auch stets für den Schutz gegenüber allem Bösen, den Gott uns gewährt.

### 3. Crossing the bar

Als letztes Stück möchte ich Ihnen „Crossing the bar“ vorspielen, das im angelsächsischen Bereich recht oft im hospizlichen Kontext erklingt. Dort gibt es Chöre, die sich zusammenfinden, um in Hospizen zu singen, und dieses Lied gehört zum Repertoire vieler dieser Chöre. Der Text basiert auf einem Gedicht Alfred Lord Tennysons, eines *der* englischen Dichter des 19. Jahrhunderts. Die Melodie dazu schuf die US-Folkmusikerin Rani Arbo. Die ersten Worte dieses Gedichtes waren die letzten Worte, die die Großmutter ihres Freundes noch vor ihrem Tod gesprochen hat. Das hat sie auf die Idee gebracht, Tennysons Gedicht in ein Lied zu verwandeln.

Der Titel „Crossing the Bar“ bezieht sich auf den Streifen Sand, den man überquert, wenn man sich auf See begibt. Das Aufbrechen aufs Meer hinaus in der Dämmerung des Abends – in die Weite und Ungewissheit hinein – ist das Bild, das der Dichter verwendet, um die letzte Reise des Menschen zu beschreiben. Das Thema des heutigen Tages war ja die Hoffnung. Das Lied drückt die Zuversicht aus, dass wir auf diesem Weg von einem „Pilot“ (d.h. einem Lotsen oder Steuermann) begleitet werden, der uns sicher über das Meer nach Hause führt. Tennyson hat verfügt, dass dieses Gedicht in seinen Werkausgaben stets als letztes gedruckt werden soll. Es erschien mir daher passend, mit diesem Lied auch das Programm des heutigen Diözesan-Hospiztags zu beschließen.